Aimée & Jaguar

Autor(en): **Roessler, Kaba**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

über dessen Kanten und Kurven ich nachdenken werde, und der mich deshalb noch länger begleiten wird.

Morgen gehe ich nach Hause. Ich war in diesen Tagen von Lesben und Schwulen umringt, ich sah Frauen, die sich auf dem Heimweg in der U-Bahn küssten. Ich bin überflutet worden mit Bildern von Lesben mit unterschiedlichen Kulturen und Lebensweisen. Das habe ich gesucht, deshalb bin ich gekommen.

Ich fand wenige Filme wirklich inspirierend. Manche waren langweilig und vorhersehbar. Manchmal waren sie unterhaltend, doch es fehlte ihnen der politische Kontext, der ein Verständnis möglich gemacht hätte. Und dann gab es ein paar Juwelen, die all das wieder wettmachten. Jedenfalls gab es genug Filme, um wirklich wählen, urteilen, vergleichen zu können ... Ich bin unendlich froh, dass ich mir die Zeit genommen habe, um zu kommen. Es gibt andere Lesben auf der Welt, ich bin nicht die einzige und nun bin ich bereit, wieder zurück an meine eigene Arbeit zu gehen.

Jaya Schürch
Übersetzung: Pascale Navarra

Anmerkungen:
1. Wir verwenden hier den Begriff «Schwarze Frauen». «Schwarz» wird grossgeschrieben, um anzuzeigen, dass es sich um einen politischen Begriff handelt, der – wie oben beschrieben – alle ethnischen Minderheiten einschliesst.

Aimée & Jaguar

Kino lebt davon, immer wieder dieselben Geschichten neu zu erzählen. Träume werden (vielleicht) erfüllt, wenn es heisst Licht aus, Film ab. «Aimée & Jaguar» von Regisseur Max Färberböck (D 1998) beruht auf einer ungewöhnlichen Liebesgeschichte, die sich in Berlin um 1943 zugetragen hat. Leider wurde aus dem Stoff, obwohl an den diesjährigen Berliner Filmfestspielen preisgekrönt, kein überwältigender Film, sondern «nur» Kino.

Berlin 1997. Eine alte Frau (dargestellt von Inge Keller) wird aus ihrer grossen Stadtwohnung in ein Altersheim gebracht. Der Umzug löst in ihr Erinnerungen aus, die als Rückblenden in das Berlin von 1943 zurückführen. Die Frau heisst Lilly Wust alias Aimée (die junge Lilly Wust wird von Juliane Köhler gespielt) und verliebt sich 1943, als vierfache Mutter, Mutterkreuzträgerin und Nazi-Mitläuferin, in Felice Schragenheim alias Jaguar (Maria Schrader), eine jüdische, in den Untergrund gedrängte Journalistin.

Durch die Pflichthaushilfe Ilse (Johanna Wokalek) macht die Hausfrau Bekanntschaft mit einem Quartett lebensfroher, junger Frauen. Diese scheinen sich am Rande der Illegalität eingerichtet zu haben. Sie wollen trotz Krieg den Augenblick geniessen, verkehren in Luxus-Restaurants und lassen sich von Nazis auch mal einen Drink spendieren. Felice arbeitet unter dem Namen Schrader bei einer nationalsozialistischen Zeitung. Informationen über den Kriegsverlauf leitet sie an einen jüdischen Kollegen weiter. Lilly Wust hingegen ist die klassische Nazi-Mitläuferin. Dennoch ist Felice von der blonden Lilly fasziniert, und die beiden Frauen verlieben sich. Lilly wird dadurch aus ihrer bisherigen Lebensbahn geschleudert. Im Kreis der lebensfrohen Lesben blüht sie auf und reicht, trotz vier Kindern, die Scheidung ein. Dass ihre Freundin Jüdin ist, erfährt sie erst kurz vor dem Ende: Felice verpasst die letzten Fluchtmöglichkeiten, wird von der Gestapo gefasst und nach Theresienstadt deportiert.

So apolitisch Lilly handelt und denkt, so losgelöst von seinem historischen Kontext vermittelt der Film die Liebesgeschichte. Zwar spielen die Darstellerinnen glaubwürdig die gegenseitige Anziehung, Berlin in den letzten Kriegsjahren dient aber lediglich als Staffage.

Bis in die zwanziger Jahre hatte sich in Berlin wie im übrigen Europa eine lesbisch-schwule Subkultur entwickelt. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde diese Kultur in den Untergrund verdrängt oder zerstört. Männliche Homosexuelle wurden verfolgt und mussten in Internierungs- und Konzentrationslagern den Rosa Winkel tragen. Lesbische Frauen hingegen wurden offiziell nicht aufgrund ihrer abweichenden Sexualität verfolgt, sondern als «Asoziale».

Wenn Felice Schragenheim in verschiedene Rollen schlüpft, in Hosen als «kesser Vater» oder als arbeitsame Sekretärin beim Naziblatt, so ist dieses Verhalten nicht nur Ausdruck ihres jugendlichen Übermutes, sondern auch Bestandteil dieser Subkultur.

Das Bild der emanzipierten, wohlhabenden und dekadenten Lesbe wird in etlichen Mainstreamfilmen aufgegriffen. Bereits in der Figur der Gräfin Geschwitz in G.W. Pabsts «Die Büchse der Pandora» (D 1928) taucht sie auf, begegnet uns u. a. wieder in «La Banquière» (Romy Schneider, Regie Francis Girod, F 1980) oder in der Figur der Botschaftsfrau und -tochter in «The Berlin Affair» von Liliane Cavani (BRD/I 1985). Felice stammt aus einer wohlhabenden jüdischen Familie und fügt sich damit leicht in dieses Klischee ein. Damit wird der Film aber ihrem Lebensweg nicht gerecht.

In Zeit und Thematik erinnert «Aimée & Jaguar» an «Novembermond» der Regisseurin Alexandra von Grote (BRD/F 1984). In diesem Film arbeitet eine Nationaldeutsche zur Tarnung und Rettung ihrer jüdischen Geliebten bei einer Nazi-Zeitung. Sie überleben zwar, bezahlen dafür aber einen hohen Preis. Hier gelingt es der Regisseurin, ein differenzierteres Zeitbild zu zeichnen. Die Figuren haben ein politisches Bewusstsein und Engagement, ihre Emotionen und Handlungen sind in ein gesellschaftliches Umfeld eingebettet.

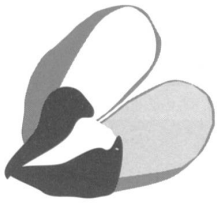
Gerade das aber fehlt der ergreifenden Liebesgeschichte von Lilly und Felice in der filmischen Umsetzung von «Aimée & Jaguar». Dadurch verschenkt der Film sein Potential. Erst der historische Kontext verleiht dieser Geschichte ihre Einmaligkeit und Tiefe. So ist «Aimée & Jaguar» zwar ein handwerklich gut gemachter Mainstreamfilm, mehr aber leider nicht.

Kaba Roessler

Literaturhinweis:

Erica Fischer: Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte. dtv 1993 (Neuauflage 1999).
Stefanie Hetze: Happy-End für wen? Kino und lesbische Frauen. tende 1986.
Adele Meyer (Hg.in): Lila Nächte. Die Damenklubs im Berlin der Zwanziger Jahre. Edition lit.europe 1994.

miesmuschel



Die gemeinderätliche Diskussion um die Finanzierung des Frauenzentrums war hart. Jede Partei wollte ihren Vorschlag durchsetzen. Soll das FZ noch bis ins Jahr 2002 mit Fr. 220 000.– unterstützt werden?

Der linke Block billigte dem Frauenzentrum diese Summe zu. Dann kamen die SprecherInnen der rechten Seite zu Wort, welche sich heftig für das FZ einsetzten. Sie schimpften, wie frauen- und lesbenfeindlich die anderen mit dieser Minimalvariante seien. Solche Institutionen müssten ihres Erachtens mindestens 10 Millionen jährlich erhalten, da feministisch-orientierte Projekte zu den wichtigsten und wertvollsten überhaupt gehörten, und der «Randgruppe» Frauen endlich die nötige Aufmerksamkeit und Anerkennung gezollt werden müsse.

Am Ende der Debatte beschloss der Gemeinderat, unter tosendem Beifall Tausender von Zuschauerinnen auf der Tribüne und vor dem Ratshaus, das FZ mit 5 Millionen Franken zu unterstützen.

Gerne würde ich selber glauben, was ich geschrieben habe. Wie es wirklich war: Siehe Seite 21.

Nalan